

2 März-April 2017
ISSN 0171-5518 - 104. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**GOTT LIEBEN:
in allem Tun**

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn Sie diese Aufgabe von LICHT bekommen haben, wird es hoffentlich langsam Frühling werden. Viele freuen sich auf diese Jahreszeit nach den kalten und grauen Tagen im Winter.

Wenn ich mir im Frühjahr die Blumen im Garten anschau, fällt mir etwas Besonderes auf: Sie bewegen sich – und zwar nicht nur durch den Wind. Sie drehen sich nach der Sonne. Besonders deutlich sieht man das an der Tulpe. Ihr Kelch ist morgens geschlossen, öffnet sich mit aufgehender Sonne, wandert mit der Sonne mit, bis diese untergeht und die Tulpe ihren Kelch wieder schließt.

Vor diesem Hintergrund ist die Tulpe für mich wie ein Gleichnis für Menschen geworden, die sich zu etwas oder jemandem hinwenden, sich öffnen und darauf ausgerichtet bleiben.

In der Bibel werden uns einige Menschen vorgestellt, die sich im Sinne Jesu sich anderen ganz zugewendet haben, die sich ganz geöffnet haben und auf Menschen oder eine gute Sache ausgerichtet waren. Für mich war Maria eine solche Frau. Sie hat sich ganz Gott geöffnet und blieb zu ihrem Sohn Jesus hingewendet bis zu seinem Tod am Kreuz. Dabei behielt sie ein waches Gespür für die Nöte der Menschen um sie herum. So zum Beispiel, als auf einer Hochzeit der Wein ausgegangen war und die Feier zu platzen drohte. Maria zeigt mir, dass sich Offenheit für Gott und Offenheit für meine Mitmenschen nicht ausschließen. In all unserem Tun können wir Gott lieben.

Für mich gibt es auch Menschen, die so sind wie die Tulpe. Da ist die Mutter, die sich morgens ihren Kindern zuwendet, sich ihren Sorgen und Fragen öffnet und sie den Tag begleitet; da ist der Schüler, der sich auf die Schule vorbereitet und etwas lernen will; der Lehrer, der sein Wissen vermitteln will; das Pflegepersonal und die Ärzte in Krankenhäusern und Altenheimen, die sich von der Sorge für ihre Patienten

bestimmen lassen; der Busfahrer, der mit all seinen Sinnen auf den Verkehr achtet, um die ihm anvertrauten Menschen sicher ans Ziel zu bringen; die Eheleute, die ein feines Gespür dafür entwickeln, was ihr Partner braucht, der Freund, der ganz Ohr ist, wenn ich ihm etwas erzählen will.

Manche bringen ihr Tun und Verhalten auch mit Gott in Verbindung, ohne dabei die Menschen aus dem Blick zu verlieren. Sinngemäß hat Franz von Sales gesagt: Gott lieben können wir in allem Tun.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude und Nachdenken beim Lesen dieser LICHT-Ausgabe.

P. Hans-Werner Günther

P. Hans-Werner Günther OSFS



Inhalt

- 4 Verachtet mir die Orden nicht**
Diakon Raymund Fobes
- 7 Ping-Pong mit Gott**
Sr. Teresa Schmid OVM
- 10 An unseren Taten werdet ihr Gott erkennen**
Maximilian Beck
- 12 Der große Wert der Gewissensforschung**
Johanna Pulte
- 14 Simeon der Säulenstehender**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Gottes Willen erkennen und folgen**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Auf d' Hand**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2016**
Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

Salesianischer Segenswunsch (DASal 6,200)

(für Pater Herbert Winklehner OSFS)

Musik u. Text: Anja Lindner (01|16)

D Dsus4 D

Ich wün-sche dir für die-se Welt, vor al-lem für die an-dre al-les Glück.

Dsus4 D Dsus4 D

Gott seg-ne dich und hal-te dich an sei-ner heil-gen Hand je-den Au-gen - blick.

Dsus4 G

Mö - ge der gün - sti - ge Wind himm - li - scher Ein - ge - bung

D e7

im - mer - dar mehr und mehr die Se - gel dei - nes

Asus4 A D D7

Schif - fleins blä - hen, dass es trei - ben kann auf's wei - te Meer.

G

Mö - ge der gün - sti - ge Wind himm - li - scher Ein - ge - bung

D e7

im - mer - dar, al - le - zeit dich glück - lich lan - den

Asus4 A e7 A7 A D

las - sen im Ha - fen der hei - li - gen E - wig - keit.

Verachtet mir die Orden nicht

Ein interessanter Aufruf aus dem Theotimus

Häufig befasst sich Franz von Sales mit den „evangelischen Räten“, die vor allem Ordensleute leben: Keuschheit, Armut, Gehorsam. Im Theotimus, Buch VIII, ruft er zur Wertschätzung dieser Räte auf, und spricht dabei auch die an, die sie von außen betrachten. Dazu Gedanken von Diakon Raymund Fobes

Immer noch sind sie Orte zum Auftanken. Viele Klöster erfreuen sich bei Jung und Alt großer Beliebtheit und geben Suchenden eine Heimat. Ordensleute – Männer wie Frauen – gelten oft als Christen mit großem Charisma und werden gern als Berater gesucht. Andererseits haben viele Orden massive Nachwuchsprobleme. Immer wieder müssen Klöster geschlossen werden, was wiederum jenen, die ihnen nahe stehen, weh tut. Viele verlieren dadurch eben einen Ort, wo sie Orientierung fanden, Heimat oder auch Hilfe und Zuwendung in ihren Lebenssituationen.

Geschätzt – aber kein Weg für viele

So lässt sich ein gleichwohl interessantes, aber auch beklemmendes Phänomen feststellen. Man schätzt die Ordensleute, und man schätzt auch ihren Lebensstil – ihr Leben nach den Evangelischen Räten – aber kaum jemand möchte sich selbst auf diesen Weg einlassen, denn eine bewusste lebenslange Entscheidung, in einer Gemeinschaft zu leben, ohne persönliches Eigentum (Gelübde der Armut), ohne eine sexuelle Beziehung (Gelübde der Ehelosigkeit) und in der Bereitschaft, sich Entscheidungen



Bereichernde Begegnungen: Ordensleute mit Pilgern unterwegs

von Oberen auch in wichtigen Lebensvollzügen unterzuordnen (Gelübde des Gehorsams), schreckt offenbar dann doch manchen ab, wenngleich sicher auch viele tatsächlich eine andere und ebenso gute und wichtige Berufung, etwa als Eheleute, haben.

Persönliche Erfahrungen

Ich persönlich zähle auch zu denen, die schon seit frühester Kindheit eine Beziehung zu Klöstern und Ordensleuten hatte und gerade von diesen viel gelernt habe. Da war der Vater, der dem Rheinischen Karneval „entflohen“ ist und dann in den Mönchsklöstern der Umgebung die „tollen Tage“ verlebte und so das mönchische Leben sehr schätzte. Im Sommer bin ich als Kind mit der Familie regelmäßig in den Ferien in eine Klosterpension im sonnigen Kärntner Seeland gefahren, betreut von Ordensschwwestern, die das lebten (und heute noch leben), was die Pastorkonstitution des damals gerade zu Ende gegangenen Zweiten Vatikanischen Konzils ausdrückt: „Freude und Hoffnung, Sorgen und Trauer der Menschen, sind auch die Freude und Hoffnung und die Sorgen und Trauer der Kirche.“ Bis heute verbringen meine Frau und ich in diesem Kloster Wernberg immer wieder besinnliche Tage. Später habe ich bei der Ordensgemeinschaft der Redemptoristen nicht nur meine Schulzeit, sondern auch einen großen und wichtigen Teil meines theologischen Studiums verbracht. Während eines Studienjahres in Freiburg habe ich dann erstmals zu einigen Sales-Oblaten persönlichen Kontakt bekommen – darunter war der jetzige LICHT-Chefredakteur P. Hans-Werner Günther, der dort mit zwei weiteren Studenten aus seinem Orden im gleichen Studentenwohnheim wie ich wohnte. Rund 14 Jahre später begann ich meine Tätigkeit als redaktioneller Mitarbeiter bei der Zeitschrift „LICHT“ hier im Eichstätter Salesianum. Gleichwohl bin aber auch ich nicht den Weg des Ordensmannes gegangen, sondern eine Ehe eingegangen. Aber sowohl meine Frau wie auch ich selbst haben nach wie vor viele Kontakte

zu Ordensleuten. Gerade darum haben mich die Aussagen des heiligen Franz von Sales, die evangelischen Räte auch als Außenstehender wertzuschätzen, sehr angesprochen.

Sich Herausforderungen stellen

Durch meine vielen langjährigen Kontakte zu Ordensleuten ist mir natürlich auch bewusst geworden, dass Ordensleben kein Zuckerschlecken ist. „Man hat uns keinen Rosengarten versprochen“, sagte mir einmal ein Ordensmitglied. Und natürlich ist das Leben in Gemeinschaft, das Leben in Ehelosigkeit, Gehorsam und Bescheidenheit eine Herausforderung – so wie es aber auch das Leben in Ehe und Familie ist. Aber – so ist zumindest meine Erfahrung – die Auseinandersetzung mit eben den drei Gelübden, den Evangelischen Räten, kann einen Perspektivenwechsel einläuten, von dem ich auch als Ehemann profitiere. So steht etwa der Gehorsam gegen die heute weit verbreitete Auffassung „Ich will alles haben – und am besten sofort.“ Diese Haltung geht in Gemeinschaft nicht gut, und darum ist es wichtig, sich um des Gesamten willen auch einmal unterzuordnen.

Ebenfalls zeigt das Gelübde der Armut, dass „Alles haben wollen“ nicht glücklich macht, sondern es ganz andere Werte gibt, die wichtig sind. Und das Armutsgelübde stellt auch den Satz auf den Kopf „Hast du was, so bist du was.“ Nein, wer eine hohe gut bezahlte Position hat, der ist nicht besser als der, der bescheiden lebt. Wie oft haben gerade jene, die gelernt haben, einfach zu leben, viel mehr an Nächstenliebe, an Dankbarkeit. Aber wie oft werden die, die auf der Karriereleiter unten sind, auch in unserer Gesellschaft nicht wahrgenommen, als Loser abgestempelt und in die Ecke gestellt. Dabei haben sie den gleichen Wert wie die auf der vermeintlichen Gewinnerseite. Und die Beziehung zu Gott wird dem, dem es immer um die Karriere geht, oft versperrt, während der, der einfach lebt, Gott oft näher ist – was natürlich nicht bedeutet, dass es ein gutes Werk ist, die Armen arm zu halten und ihnen notwendige

Unterstützung verwehren, in der Meinung, dass ein einigermaßen angemessenes Einkommen möglicherweise noch die gute Gottesbeziehung gefährdet.

Das Ehelosigkeitgelübde erinnert mich als Ehemann vor allem auch daran, dass die Sexualität immer in das Größere der guten Beziehung eingebettet sein muss, auch in die Beziehung zu Gott. Sexualität ist Hingabe, und auch für Eheleute kann es für die Liebe zuweilen einmal wichtig sein, um dieser Hingabe willen auf Sex zu verzichten, dann nämlich, wenn es nur um die eigene Befriedigung geht und der Partner als geliebter Mensch uninteressant zu werden scheint, was passieren kann.

Hilfe, um Gott zu begegnen

Gleichwohl sollen aber auch die Gelübde auf Gott verweisen. Und das bedeutet auch, dass sie auf die Ewigkeit hinweisen, auf das Leben mit Gott, das das Dasein hier auf Erden überdauert. Die Gelübde können helfen, das Leben mit Gott hier schon zu vertiefen. Sie verhelfen zu der Haltung „Gott genügt“, was aber nicht bedeutet, sich vom Menschen zurückzuziehen, sondern was erst eine fruchtbare Haltung zum anderen ermöglicht.

Sie fordern aber auch zu einem Leben heraus, das auf die Karte „Gott“ setzt, denn Ordensleben konsequent gelebt ist immer auch ein Leben mit der Bereitschaft zum Risiko. Ich lasse mich auf dieses Leben ein, auch wenn es irgendwann einmal ganz anders kommen kann, weil ich in ein anderes Kloster versetzt werde, weil ich mit einem neuen Leitungsteam zusammenarbeiten muss. Vor allem ist es immer wieder der Prozess der Bereitschaft, loszulassen, mit dem Ordensleute heute oft konfrontiert sind. Und genau da kann Gott als der erfahren werden, der trotzdem mitgeht, der ermutigt weiterzugehen und in der Mutlosigkeit wieder aufzustehen. Aber diese Bereitschaft loslassen zu lernen, sich auf Neues einzulassen bleibt auch uns, die wir nicht Ordensleute sind, nicht erspart. Doch auch wir dürfen auf einen Gott

vertrauen, der mitgeht. Und ich denke, gerade auch da kann der Dialog mit Ordensleuten helfen, die durch ihre Gelübde, etwa durch das des Gehorsams, sich sehr bewusst auf die Offenheit für Neues eingelassen haben, im Bewusstsein, dass Gott mitgeht. Dieses bewusste Sich-Einlassen auf Gott durch die Bereitschaft loszulassen scheint mir ein wirklich probates Lernmittel für das Leben zu sein – auch auf das Ewige Leben hin, das ja nach unserem Glaubensverständnis ein Leben ist, in dem das Glück in der Gemeinschaft mit Gott besteht. Und da ist es gut, wenn wir diese Gemeinschaft schon im Vorfeld eingeübt haben, auch durch das Lernen, andere Dinge loszulassen.

Nicht gegeneinander ausspielen

Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen lernen. Ich glaube, gerade darin können Ordensleute und Christen „draußen“ sich gegenseitig bereichern, indem sie sich gemeinsam mit den Gelübden und ihren tieferen Zielen auseinandersetzen. Völlig kontraproduktiv ist es jedoch, die Stände gegeneinander auszuspielen: dass Ordensleute sich als die vor Gott wertvolleren Menschen betrachten oder andererseits die „Weltmenschen“ sich als die aufspielen, die in den Dingen und Sorgen des Lebens viel gewandter zu sein meinen als die, im Kloster. Diese Haltung, beide Stände gegeneinander auszuspielen, wäre letztlich sogar vom Teufel – ist doch der Teufel der „Diabolos“, und das bedeutet: „der Auseinanderdividierer“, der genau dadurch Zwietracht sät und die Gemeinschaft der Glaubenden auseinanderbringen will. ■

*Diakon Raymund Fobes
ist Redakteur bei der
Zeitschrift „LICHT“ Er ist
verheiratet und lebt in
Ingolstadt, Bayern*



Pingpong mit Gott

Das Tischtennis der Liebe

Gottes Liebe kommt in unser Herz, und das sollte der Grund sein, warum wir sie ihm gern zurückschenken. Dieses salesianische Liebesmodell hat etwas von einem Tischtennispiel, gerade auch, weil es immer neu trainiert werden muss. Ein interessanter Vergleich von Sr. Teresa Schmid OVM

Kann man mit Gott Pingpong spielen?
Oder anders gefragt: Spielt Gott mit uns Pingpong? Sollte es so sein, dann, warum? Und, mit welchem Ziel?

Fragwürdiges Spiel?

Nehmen wir einmal an, Gott möchte mit dem Herzen eines jeden Menschen Pingpong spielen. Das Herz – als Organ, der Motor alles menschlichen Lebens, seelisch-emotional

gesehen ist es ebenso das Zentrum des Menschen. Denn, vieles geht uns zu Herzen oder wir machen dies oder jenes von /mit dem Herzen.

Dieses menschliche Zentrum soll nun Spielball für Gott sein? Eigentlich unerhört!

Meine ersten Gedanken: Da mache ich nicht mit! Dafür gebe ich meinen Existenzmittelpunkt nicht her! Die Gefahr könnte groß sein, dass mein Herz dabei Schaden nimmt, ja völlig zerstört wird.



Wie ein Pingpongspiel: Gottes Liebe und die Antwort des Menschen (Bild: Rainer Sturm /pixelio.de)



Das beste Training ist der Alltag

Oder reizvolles Abenteuer?

Aber, ist es nicht auch reizvoll sich auf dieses „Spiel“ einzulassen? Es könnte ja ein riesiges Abenteuer werden? Das Ergebnis bleibt freilich offen?

Ich halte es für sehr reizvoll, oft auch fragwürdig, dennoch erstrebenswert, mich darauf einzulassen. Könnte es nicht dabei um den Willen Gottes gehen? Und darum, diesen frei und gern zu tun?

Franz von Sales schreibt dazu im VIII. Buch, 2. Kapitel des Theotimus: „Wenn es auch keine Hölle zur Bestrafung der Rebellen gäbe und auch kein Paradies zur Belohnung der Guten und wenn wir auch keine Art von Schuldigkeit und Pflicht Gott gegenüber hätten (was unmöglich und fast undenkbar ist), so würde uns doch die Liebe des Wohlwollens antreiben, in jeder Hinsicht Gott unseren Gehorsam und unsere Unterwerfung ganz frei und gern zu leisten. Ja sie würde uns in Anbetracht der erhabenen Güte, Gerechtigkeit und Geradheit seines göttlichen Willens förmlich mit milder, liebevoller Gewalt dazu drängen.“

Wohlwollen und Wohlgefallen

Ob wir nun an Gott oder an eine Transzendenz glauben oder nicht – denn das „Nicht-an-Gott-Glauben“ ist heute eher die Normalität – im Menschen selbst steckt die genannte Liebe des Wohlwollens.

Was ist nun diese Liebe des Wohlwollens? Ihr gegenüber steht die Liebe des Wohlgefallens. Beide Liebesformen erklärt Franz von Sales folgendermaßen: „Die Liebe des Wohlgefallens zieht Gott in unser Herz hinein, die Liebe des Wohlwollens aber wirft unser Herz in Gott hinein, und damit auch all unser Tun und Empfinden.“

Gott oder wie auch immer ein Mensch das „Gute“ bezeichnen möchte, wird in unser Herz hineingezogen. Voraussetzung dafür sind, um nur einen Aspekt zu nennen, positive Erfahrungen diesbezüglich. Im Gegenzug dazu wirft der Mensch sein Herz in Gott oder das „Gut“ hinein. Das ist Pingpong des Herzens zwischen Gott und Mensch.

Am Ball bleiben

Um das Spiel am Laufen zu halten müssen beide Teile immer „am Ball“ bleiben. Im Spiel soll eine Gleichförmigkeit, Kontinuität entstehen. In unserem Fall besteht die Gleichförmigkeit und Kontinuität im Suchen und Handeln nach dem göttlichen Willen, dem wir frei und gern folgen sollen, sonst werden wir mit milder, liebevoller Gewalt dazu gedrängt.

An diesem Punkt stellt sich mir die Frage: Woran erkenne ich in diesem Hin und Her meines Herzens den Willen Gottes? Und – kann Gewalt, ein Wort, das ich mit Aggressivität, Macht und Zerstörung gleichsetze, milde und liebevoll sein?

Eine Redewendung besagt: Manchmal muss man jemanden zu seinem Glück zwingen. Manchmal erkenne ich im Wust meiner Gedanken, durch „ein Brett vor dem Kopf“ oder dadurch, dass ich „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehe“, mein Glück nicht. Oder

eben den Willen Gottes nicht. Dann ist ein Mensch oder direkt Gott – das Gute in mir – da, um mir auf die Sprünge zu helfen. Später darf ich dann vielleicht entdecken, wie positiv etwas für mich, meine Reifung und Menschwerdung war. Den göttlichen Willen tun ermöglicht somit auch, dass das menschliche Denken, Reden und Handeln stimmen mit dem göttlichen Bild übereinstimmen.

Trainer und Trainingspartner

Ist das wirklich möglich? Kann das ein Mensch „leisten“? Ich glaube, in dieser unmittelbar tiefen Dimension ist es sicher sehr selten. Doch bleiben wir in unserem Pingpong Spiel im Training! Das ist das Erste! Wie dieses Training aussieht, ist ebenso individuell wie jeder Mensch. Mir scheint, vielfach sind uns Christen Menschen, die nicht glauben, die besten Trainingspartner. In ihrem Engagement, in ihrer Offenheit und Loyalität den Andersdenkenden und -handelnden gegenüber. Sie haben die Liebe des Wohlwollens, die ich hier im humanistischen Sinn als Liebe zum Menschen und zur Natur bezeichnen möchte. Somit wären dann die Natur und der Mensch als solcher die Liebe des Wohlgefallens.

Im Pingpong mit meinem Herzen darf ich mich von Gott oder eben einer Transzendenz oder, wie auch immer es zu bezeichnen ist, formen lassen. Gott ist also mein Trainer. Ich darf mein Herz so zu sagen mit Hilfe des Trainers abrunden lassen. Bleibt es auch ein Leben lang eckig, kantig oder mit manchen Dellen versehen, so kommt es doch darauf an, im Spiel zu bleiben und täglich zum Training zu gehen.

Trainingsplatz ist der Alltag. Insbesondere die Menschen, mit denen ich zusammenlebe. Das ist, finde ich, die Herausforderung schlechthin. Denn ich soll den Willen Gottes frei und gern tun. In Freiheit bei allem, was mich einzuengen scheint, bei allem, was mich besetzt oder von dem ich mich einnehmen lasse. Ist das möglich? Dann, wenn ich in meinem Leben, meinem Dasein spüre, das passt zu mir, der Job füllt

mich aus – erfüllt mich. In meiner Familie, meinem Freundeskreis, meiner Gemeinschaft kann ich auftanken. Gibt es auch Sorgen oder Schwierigkeiten, ist es dennoch in der ehrlichen Reflexion im Innersten stimmig, dann, wage ich zu behaupten, erfülle ich den göttlichen Willen oder darf zumindest einen Hauch davon erfahren. Erkenne ich jedoch in der Reflexion, das ein Veränderungsprozess erforderlich ist, darf ich mich fragen, woran liegt es? An mir, an der veränderten Situation, an meinem Umfeld, an Entscheidungsprozessen, hinter denen ich nicht stehe, moralischen Sichtweisen oder oder.... Lasse ich mich auf eine Suche nach dem Willen Gottes ein, bin ich offen und wach für Veränderungen, bin ich auch hier auf dem Weg, Gottes Willen zu erfüllen. Und indem ich mich, mein Denken, Fühlen und Handeln reflektiere, bleibe ich im Training. Im Training mit Gott und mit mir.

Auf dem Trainingsweg nicht allein

Jeder, der schon einmal eine Sportart intensiver betrieben hat, weiß, dass ein kontinuierliches Training hilfreich ist. Um nach längeren Pausen wieder zur „alten Leistung“ zurück zu finden, bedarf es oft des doppelten Trainings. Natürlich ist aller Anfang schwer, aber die „Mitsportler“ feuern einen an. Wird es einmal öde, trist und mühsam – soll man sich an „Erfolgen“ aufbauen oder von anderen aufbauen lassen. Denn mit der Suche nach dem Willen Gottes stehe ich nicht allein. ■



*Schwester Teresa Schmidt
ist Schwester der
Heimsuchung Mariens
im Kloster Zangberg,
Bayern*

An unseren Taten werdet ihr Gott erkennen

Maximilian Beck

Müsste man sich überlegen, was der wichtigste Auftrag des Christen ist, so gelangt man wohl auf seiner Suche zur „Allzweckwaffe“ eines jeden Priesters in seiner Predigt: Man soll Gott lieben. Nun gibt es ja schrecklich viele Aussagen darüber, wie, warum und wann (Antwort auf Letzteres: immer) man Gott denn nun zu lieben hat. Speziell wollen wir uns dieses Mal jedoch mit der Frage nach dem Wie des Liebens, und hier vor allem beschäftigen, wodurch sich dieses Wie in Taten ausdrücken soll, .

Der unvorstellbare Gott

Dass es dem Gros unserer Gesellschaft eher schwerfällt, auch nur an Gott mit Überzeugung zu glauben, lässt vordergründig nicht darauf hoffen, dass morgen jeder beim morgendlichen Zeitungsholen lauthals Gott über die Nachbarschaft hinweg preisen und Liebesbekundungen gen Himmel senden wird. Nein, Gott zu lieben, ist in dieser Formulierung, ihn also in Taten zu lieben, besonders deswegen naiv, weil Gott, welch Wunder, schlichtweg nicht vorstellbar ist. Und diese Unfähigkeit von uns Menschen, sich Gott vorzustellen, von etlichen wenig-glaubhaften „Begegnungen“ einmal abgesehen, begründet, warum unser Bild von Gott, platt gesagt, aus der Mode gekommen ist. Und das nicht erst seit gestern.

Gott und unsere (Um)-welt

Wir müssen nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen, um Gott zu beweisen, dass wir ihn lieben oder wertschätzen. Das soll kein Argument

gegen ein Ritual wie jenes der Sonntagskirche sein, sondern eine bloße Blickwinkeländerung auf die Gottesverehrung.

Denn auch wenn heute, vielleicht empirisch gesehen, alles gegen eine direkte Schöpfung spricht, so erkennt vermutlich dennoch jeder gläubige Christ einen gewissen Zusammenhang zwischen unserer Umwelt und Gott. Die Kirche sagt doch immer: „Gott ist allumfassend“. Dann sollte man diese Aussage doch auch einmal wörtlich nehmen und exemplarisch anstelle einer vom Gewissen und dem zu altmodisch interpretierten Glauben befohlenen Gebetsrunde oder eines Kirchenbesuchs tatsächlich etwas für Gott tun. Und das, indem man seiner Umwelt etwas Gutes tut, begonnen beim Pflanzen eines Baumes, endend bei einer sozialen Tätigkeit, welcher Ausprägung auch immer.

Gerüst für moralisches Handeln

Hier treffen sich auch „Gottes Wort“ und ein modernes Verständnis vom Christentum wieder. Jesus hat gesagt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Gut, alle die sich durch die fehlende Gleichberechtigung nun angegriffen fühlen: Sicherlich meinte er „Bruder oder Schwester“.

Doch zurück zum Punkt: Schließlich ist es genau das, diese indirekte Würdigung Jesu (und damit auch Gottes), dadurch, dass wir ihn im Mitmenschen entdecken, was meiner Meinung nach von diesem einst gefordert wurde, jedoch nicht einfach, dass wir ihm täglich sagen, wie sehr wir an ihn glauben.



Auf die guten Taten für die Brüder und Schwestern kommt es an. (Bild: Rainer Sturm /pixelio.de)

Glaube ist das Gerüst, das der Mensch zu bestimmter Zeit braucht, um im Idealfall moralisch richtig handeln zu können. Dass das nicht immer der Fall ist, soll jetzt nicht Teil der Diskussion sein. Fakt ist, dass Glaube also wandelbar in seinen Aussagen sein kann, vielleicht sogar muss.

Ausgehend von dieser Prämisse behaupte ich nun also, dass es Gott von ganzem Herzen gleichgültig ist, ob wir den Rosenkranz in der Kirche nun neun oder zehn Mal beten. Sicher wird er sich freuen über Verehrung und Bekenntnis zu ihm und ich will, wie bereits erwähnt, keinerlei Rituale degradieren. Doch wenn man Gott zeigen will, dass man ihn liebt, wobei der Terminus „lieben“ eher durch „ehren“ ersetzt werden sollte, so ist man am besten beraten, wenn man sich nicht allein auf die Theorie beschränkt, sondern aktiv etwas aus seinen Möglichkeiten macht, anderen zu helfen.

Mehr Praxis als Theorie

Darum sei mir an dieser Stelle noch ein wenig Kritik an einigen, aber längst nicht allen Pfar-

ren gestattet: Wenn man eine Rolle wie eben jene eines Pfarrers, für viele das moralische Maximum, innehat, sollte man sich eventuell überlegen, mehr aus dieser Rolle zu machen, als Internetpredigten zu halten und Kaffeekränzchen abzuhalten, denn ansonsten braucht sich niemand zu wundern, wenn besonders meine Generation, umgeben von so vielen Einflüssen, sich zum Beispiel eher gegen den Kirchgang entscheidet, als mitzuhelfen, das Renommee der Kirche aufzubessern.

Schließlich sollte gerade die Kirche wissen, dass man Gott eben mehr durch Taten an anderen ehrt als durch Theoretisches. ■



Maximilian Beck
ist Schüler und
lebt in Tauberfeld
bei Eichstätt, Bayern

Der große Wert der Gewissenserforschung

Johanna Pulte

Eine Frage: Wer hält von Ihnen am Abend vor dem Einschlafen noch Gewissenserforschung?

Das Schöne und das Schwierige

Wenn nicht, vielleicht würde es Sinn machen, wieder damit zu beginnen.

Auch mit Kindern ist das ein würdiger Abschluss des Tages, mit ihnen noch einmal durch den Tag zu gehen, dankbar auf alles Schöne, Gelungene zu schauen, aber auch auf das, was unschön war, geschmerzt hat und wo wir an-

deren Schmerz und Enttäuschung, Ablehnung gegenüber gebracht haben. Ein solch ehrlicher Rückblick, allabendlich, schult unsere Seele, lässt uns achtsam werden – gegenüber unserem Leben, dem der Mitmenschen und für unser Verhältnis zu GOTT.

Die Liebe im Mittelpunkt

Papst Franziskus sagt: Der Glaube des Christen besteht darin, an der Wirksamkeit der Liebe festzuhalten. Wollen wir also die Welt positiv verändern, heller und wärmer gestalten, so sind



Zeit für eine Gewissenserforschung (Bild: S. Hofschlaeger /pixelio.de)

Taten der LIEBE nötig. Und genau darauf zielt die Gewissensforschung: Habe ich in der Liebe gelebt, habe ich die Liebe zu den Menschen gebracht?!

Von Papst Franziskus stammt auch die Aussage (aus seiner Ansprache beim Angelus zum neuen Jahr 2017), dass das neue Jahr so gut wird, so weit und so viel wir GUTES tun. Nur das Gute führe zum Frieden, das Böse aber zu Hass und Krieg, Streit und Unfrieden.

Je inniger wir in Gott verwurzelt sind, je mehr wir eine Liebes-Beziehung zu IHM pflegen, zu IHM, der die LIEBE ist, umso mehr wird unser Herz von der Liebe geprägt, mit Liebe gefüllt und wir können gar nicht anders, wie Franz von Sales sagt, als Gottes Liebesgebot zu leben, weil die Liebe des Wohlwollens uns antreibt.

Das sangen ja schon die Engel auf Bethlehems Fluren: „FRIEDE DEN MENSCHEN AUF ERDEN, DIE GUTEN WILLENS SIND!“

Guter Wille führt zum Tun des Guten

Guter Wille, Wohl-Wollen. Das führt dazu, lieben zu wollen, Gutes zu tun, und daraus wächst die Frucht des Friedens im Herzen, ein Frieden, so tief, so beglückend, den nur Gott schenken kann.

Wenn wir diesen ganz besonderen Frieden am Ende des Tages vor dem Einschlafen tief im Herzen spüren dürfen, Frieden und Sanftmut – so können wir unser Tagewerk getrost in Gottes Hand legen und den Tag dankbar abschließen; denn da, wo sich in unserem Verhalten doch hier und da kleine Vergehen eingeschlichen haben, da bin ich sicher, schaut Gott großzügig darüber hinweg – wenn der Grundtenor unseres Tuns die Liebe war.



Der gute Wille führt zum Tun des Guten

Damit Sein Reich wächst

Bleiben wir fleißig am Werk, die LIEBE in der Welt zu verbreiten – sie ist der wichtigste Gegenpol zu Hass und Streit, Unruhe und Hetze, Launenhaftigkeit.

In einem Taize-Lied heißt es: „Ubi caritas et amor, Deus ibi est – Wo die Güte und die Liebe wohnt da wohnt Gott.“

Helfen wir, dass SEIN Reich, dass GOTT selber, immer mehr Raum nehmen kann, nicht nur im Himmel, sondern auch schon hier auf Erden. Bleiben Sie behütet und allzeit auf Wegen der Liebe!

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Simeon der Säulensteher

P. Peter Lüftenegger OSFS

Die LICHT-Redaktion in Eichstätt hat im Theotimus gelesen und mir folgenden Text nach Wien geschickt – sie hat sich damit aus der Schlinge gezogen. Der Text von Franz von Sales lautet: „Kurz gesagt, die drei besten und sichersten Kennzeichen der echten Eingebungen sind AUSDAUER, im Gegensatz zu Unbeständigkeit und Leichtfertigkeit; FRIEDE und SANFTMUT des Herzens im Gegensatz zu Hartnäckigkeit und Launenhaftigkeit. (DASal 4,115)

Wahrhaftig etwas Wichtiges vom Meister der Schreibe – und interessant ist die Ausführung.

Er nimmt das Beispiel vom Simeon dem Säulensteher. Den hat es wirklich gegeben. Ein Beispiel für uns? Ja und Nein.

Der Theotimus ist anders als die Philothea. Diese ist aus vorhandenen Briefen, praktisch Fragen, die eine Antwort erhielten, lebendig und interessant zusammen gestellt, dargeboten. Der Theotimus ist eine theologische Abhandlung – ausführlich über mehrere Seiten dargeboten. Hier dürfen es nur zwei Seiten sein. Dabei wage ich nicht, das Konzept des Meisters auseinander zu reißen, zu „verbessern“. Auch Beifügungen sind überflüssig, da Franz von Sales alles ausgiebig behandelt. Das Interessante ist, dass es keine trockene, theoretische Darbietung ist. Er bringt Geschichten ans Tageslicht, die fesseln, zum Weiterlesen anregen. Da wird man zum Lernen fröhlich angeregt. Ihr seht es ja: Er findet einen so auffallenden Heiligen wie Simeon, den Säulensteher, dass es neugierig macht – das musst du noch lesen, auch wenn es schon Miternacht vorbei ist.

Dass dabei Ausdauer, Friede und Sanftmut auf der Bühne erscheinen, geschieht so leise nebenbei.

Es küssen sich vor aller Augen: die Demut und der Gehorsam. Diese Erlauchten schütteln sich die Hände, dass man glauben kann, sie seien immer schon gute Freunde gewesen, das sind sie auch.

Im Buch der Rekorde ist Simeon vorne dran. Wie kann er sich als Heiliger damit rechtfertigen? Probleme wirft es eine ganze Reihe auf. Unmöglichkeiten sind es, aber wahr. Im Glauben vollbracht! Wie kommt er denn auf die Säule hinauf? Herunter gefallen ist er auch nie. Wer von uns könnte es nur eine Woche, ja nur einen Tag und eine Nacht auf der Säule oben aushalten? Hat er eine Decke mitgenommen, dass er darauf schlafen kann? Wie kann er sich vor der heißen Sonne Ägyptens und den kalten Nächten retten, die kalten Winter überstehen??? Regen wird es da unten auch manchmal geben.

Wer serviert das Frühstück, Mittag- und Abendessen? Gibt es nicht.

Der heilige Klaus von der Flüe, Marthe Robin, Resl von Konnersreuth und andere könnten sich mit ihrer Jahre langen Nahrungslosigkeit zu Simeon dazu stellen.

Aber Simeon übertrifft sie alle. Auf der Säule gab es nichts zu essen, nichts zu trinken. Jesus wird ihm geflüstert haben: „Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort aus Gottes Mund!“ Und das 30 lange Jahre!!! Wer hilft ihm, wenn er während dieser Zeit



Aus Glauben jahrelang beständig auf der Säule: Simon, der Säulensteher
(Ikone aus dem Jahr 1465)

krank wird? Keine Wendeltreppe führt hinauf, noch herab.

Man hat im Gremium der Einsiedler über Simeon beraten, ihn zu prüfen, ob sein Tun und Lassen von Gott kommt oder nicht. Ob er gehorchen könne, soll das Zeichen sein.

Als der Bote zu der Säule kam und noch nicht einmal seine Botschaft ganz ausgesprochen hatte, machte sich der große Simeon ohne Verzug und Widerrede daran, herunterzusteigen – mit einem Gehorsam und einer Demut, die dieser seltsamen Heiligkeit würdig waren. So respekt-

voll beschrieb Franz von Sales diese wunderliche Begebenheit.

Viele haben zu diesem „Spinner“ hinauf geschaut – und nicht vermutet, dass er es schafft. Er nicht. Der Geist Gottes zeigte seine Gegenwart und Kraft. Erst die Jahre gaben ihm recht. Ein außergewöhnlich großer Glaube und ein Büsserleben geben da Zeugnis! Alles meinem Gott zu Ehren! Gott sah es – der Abgesandte sah es auch und rief: „Halte ein, Simeon, bleibe wo du bist, harre treu aus und habe guten Mut, bleibe bei deinem Unternehmen – dein Aufenthalt auf der Säule kommt von Gott.“

Für Gott ist kein Ding unmöglich.

Wir können keinen Grashalm wachsen lassen. Siehe, wie schön und passend in der Natur alles ist. Das frische Grün, die Form, das Gerippe, die Farbe... Ein Auge sollen wir haben, das diese Pracht sieht. Ich wünsche euch vielmehr, ein Auge für das Kleine zu haben – das ist eine Wolkensäule,

mit der uns Gott in seine Schöpferwerkstatt schauen lässt: in sein Herz.

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



**den Klang Deiner Liebe hören
in der Banalität des Alltags
und in der Freude des Festes**

**die leisen Töne Deiner Liebe vernehmen
im Einerlei des „Normalen“
und im Besonderen geschenkten Glücks**

**die Melodie Deiner Liebe erkennen
im ewig Gleichen der Routine
und in der Vielfalt pulsierenden Lebens**

**ein Instrument der Liebe sein
für Dich und die Menschen**

Ute Weiner



Gottes Willen erkennen und folgen

P. Herbert Winklehner OSFS

Wenn wir mit dem Willen Gottes konfrontiert werden, dann hat dieser für uns sehr oft einen eher bedrohlichen Beigeschmack. Der Wille Gottes könnte etwas sein, das mir schadet. Franz von Sales sieht das völlig anders: Gottes Wille ist Ausdruck seiner Liebe. Nichts kann daher glücklicher machen, als dem Willen Gottes zu folgen. Wie aber erkenne

ich den Willen Gottes? Dieser Frage widmet sich Franz von Sales im VIII. Buch der „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“.

Die Gebote

Der Wille Gottes offenbart sich zunächst einmal in der Heiligen Schrift, in den Geboten Gottes und seiner Kirche. Durch



diesen „geoffenbarten Willen Gottes“ „verlangt Gott ..., dass wir das tun, was er uns sagt“ (Theotimus VIII,3; DASal 4,84). Er verlangt es jedoch nicht, um dem Menschen das Leben schwer zu machen, sondern um ihn zu retten und ihm das Leben in Fülle zu ermöglichen. Franz von Sales spricht auch das Phänomen an, dass der Mensch manchmal Probleme mit den Geboten hat, einfach weil sie „geboden“ sind. Gott jedoch befiehlt nicht, um den Menschen zu unterdrücken, sondern weil er weiß, dass es dem Menschen gut tut. Gebote sind manchmal wie Medizin. Wir glauben, jede Medizin muss bitter schmecken, übersehen dabei aber, dass der Arzt sie verschreibt, um uns zu heilen.

Die Räte

Der Wille Gottes drückt sich nicht nur in den Geboten, sondern auch in den Ratschlägen Gottes aus, so wie etwa im Rat zur Armut, Ehelosigkeit oder zum Gehorsam oder zu den Werken der Barmherzigkeit. Diese Räte sind zwar nicht für alle und jederzeit verpflichtend,



Franz von Sales zeigt, wie man gut mit dem Willen Gottes umgehen kann. (Bild in der Kirche Sacre Cuore der Don Bosco Salesianer in Rom, Italien)

aber doch dem Menschen nützlich und daher ernst zu nehmen, vor allem, „wenn die Liebe es befiehlt“ (Theotimus VIII,6; DASal 4,92).

Ein wichtiger Hinweis ist, dass mich diese Räte nicht überfordern sollen. „Wer nicht das Ganze tun kann“, meint Franz von Sales, „soll wenigstens einen Teil tun“ (Theotimus VIII,9; DASal 4,100). Das heißt: Wenn ich mich nicht in der Lage sehe, einen Rat zu hundert Prozent zu erfüllen, so soll ich doch den Teil erfüllen, den ich mir zutraue. Das gilt vor allem für die Werke der Barmherzigkeit. Man kann nicht allen Hungernden der Welt zu essen geben, auch nicht in ein Land reisen, um dort eine Hungersnot zu lindern, dennoch kann ich Bedürftigen in ihrer Not durch Spenden helfen. Es gibt also verschiedenen Stufen der Verwirklichung. Ich soll das tun, was ich mir zutraue, auch wenn ich nicht die höchste Stufe erreiche.

Die Eingebungen

Ein weiterer Hinweis auf den Willen Gottes sind die „Eingebungen“, mit denen uns Gott immer wieder anspornen will, auf dem Weg der Nachfolge weiterzugehen. Diese Eingebungen können auf vielfache Weise geschehen: durch einen Blick auf die Schöpfung, durch den ich einen Impuls zum Handeln erhalte, oder durch eine Predigt, auch ein Misserfolg oder ein leidvolles Erlebnis

kann eine solche Eingebung sein, oder das Evangelium bei der Sonntagsmesse, die Lebensbeschreibung eines Heiligen. Es gibt viele Weisen, durch die Gott mich auf etwas aufmerksam machen will. Es gilt also, besonders wachsam und achtsam zu sein. Achtsamkeit und Wachsamkeit sind allerdings auch deshalb empfohlen, weil es gerade bei den Eingebungen vorkommt, dass der „böse Geist“ sein Unwesen treibt, um uns vom Weg abzubringen.

Unterscheiden lernen

Gerade wegen dieser „Schliche des bösen Feindes“ empfiehlt Franz von Sales, sich mit einem geistlichen Begleiter zu besprechen und die Geister zu unterscheiden. Er selbst gibt einige Kennzeichen an, die darauf hinweisen, ob eine Eingebung wirklich göttlichen Ursprungs ist:

- **Ausdauer oder Beharrlichkeit:** Wenn in mir ständig neue Pläne und Ideen aufkeimen, die mich von jenen Plänen und Ideen ablenken, die ich bereits gefasst habe, dann ist das eher ein Zeichen, dass hier der böse Feind am Werk ist, der mich davon abbringen will, den Eingebungen Gottes zu folgen.
- **Friede und Ruhe des Herzens:** Das ist sogar „eines der besten Kennzeichen ... denn der göttliche Geist ist wohl gewaltig, aber von einer

sanften, milden, friedlichen Gewalt.“ (Theotimus VIII,12; DASal 4,111).

- **Demut und Gehorsam:** Wer göttlichen Eingebungen folgt, ist bereit, diese Ideen sofort zu verlassen, wenn ein Vorgesetzter das will. Wer dazu nicht bereit ist, sondern auf seinen Vorstellungen beharrt, der ist in Gefahr, den falschen Eingebungen zu folgen.

Abschließend gibt Franz von Sales noch folgenden Rat: „Nachdem man um das Licht des Heiligen Geistes gebeten und sich bemüht hat zu erkennen, was Gott wohlgefällig ist, nachdem man den Rat seines Seelenführers ... angehört hat, soll man zu einem Entschluss kommen und sich im Namen Gottes für etwas entscheiden. Nachher darf man aber dann diese Entscheidung nicht wieder anzweifeln, sondern soll sie in aller Hingabe, Ruhe und Beharrlichkeit durchführen und aufrechterhalten“ (Theotimus VIII,14; DASal 4,117). Ausdauer, Beharrlichkeit und das Vertrauen, dass man bei Gott in guten Händen ist, ist immer der bessere Weg. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Kaplan und in der Provinzverwaltung.



Es ist der erste Tag des neuen Jahres 2017, kurz nach 3.15 Uhr. Gestern waren zwei meiner besten Freunde zu Gast bei mir in Wien. Man kann durchaus sagen: Wir wissen, wie man feiert! Christian, einer von meinen beiden Gästen, möchte ich Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser einmal genauer vorstellen und somit meine Reihe „liebende Freundschaften“ im Jahr 2017 fortsetzen.

Seit der Ministrantenzeit

Christian kenne ich schon, seit ich ein kleiner Ministrant war. Zuerst war er Betreuer und ich Ministrant auf Hüttenlagern oder Besinnungstagen. Mit dem Alter und der Zeit wurde ich ebenfalls Ministranten-Betreuer. Eines verbindet uns seit Kindheitstagen: Dr. Ludwig Rug! In Eichstätt sehr vielen Leuten ein Begriff. Ein Priester, der wie ein

sehr guter Freund zu uns war und leider Gottes viel zu früh verstorben ist. Immer wenn Christian und ich uns treffen, vergeht fast kein Treffen, wo wir nicht über Dr. Rug reden.

Es ist der 31. Dezember 2016. Ich hole Christian vom Hotel ab. Wir reden über das vergangene Jahr, über das, was uns bewegt, beschäftigt, was wir vom neuen Jahr erwarten. Um 19 Uhr sind wir bei uns zum Essen, und es wird natürlich auch von Dr. Rug gesprochen. Eine schöne Zeit. Franz, mein alter Freund (ihn habe

ich schon in der letzten Ausgabe vorgestellt) ist ebenfalls ein treuer Begleiter beim Jahreswechsel. Diesmal haben wir extrem viel über uns selbst und den anderen diskutiert, debattiert und analysiert. Vielleicht lag es am bayerischen Weißbier, vielleicht am Jahreswechsel, aber es waren sehr gute und intensive Gespräche.

Immer wieder präsent

Christian ist in meinem Leben immer wieder aufgetaucht. Zusammen haben wir beispiels-

Auf d' Hand

Leo Schlamp-Schmidbauer



Christian: schon lange Zeit ein guter Freund



Und heute noch mit Leo und seiner Familie verbunden.

weise auf verschiedenen Volksfesten miteinander gearbeitet. Er war da, so wie ich. Oft habe ich nichts gegessen, sondern eher gemütlich in meiner Pause ein Weißbier getrunken, meistens mit Christian, der den liebevollen Spitznamen „Fuzzi“ trägt. Warum, weiß ich leider auch nicht.

Bei den gemeinsamen Hüttenlagern haben wir meist zusammen eine Hütte betreut. Unsere Leidenschaft war es auch, nach dem Mittag- und Abendessen einen richtig guten italienischen Cappuccino zu machen. Christian hat mir hier erklärt, wie man einen guten Milchschaum hinbekommt. Eines Tages steht er mit der warmen Milch vor mir und stellt mir die Frage: „Leo, auf d’ Hand?“ Ich sagte spontan: „Jap“. Wir mussten beide so herzlich lachen, dass unsere Begrüßung von da an stets ein

Handschlag ist, wo wir zueinander sagen: „Auf d’ Hand.“

2013 tat sich viel in meinem Leben: Heirat, persönlich habe ich mir hier viel Gedanken über das Leben gemacht und auch wieder verstärkt an einen alten Freund gedacht, meinen Christian. Damals habe ich in München ein Persönlichkeits-Seminar und vorher meinen alten Freund besucht. Auch da hat sich schon abgezeichnet, dass auch er derzeit im Umbruch ist. Ich habe relativ schnell damit angefangen, mein Leben umzustrukturieren. Bei Christian hat es ein wenig gedauert, doch wir sind ständig in Kontakt, wie es dem anderen geht. Die Kommunikation mit ihm ist geprägt von absoluter Ehrlichkeit, Offenheit und Ausdauer. Man lacht viel miteinander, wir sprechen gerne über alte Zeiten, weil die Minstranten-Zeit, geprägt von

Dr. Rug, doch ein sehr spezielle war. Glaube ist für uns beide, Christian und mich, ein sehr wichtiges Thema, und Gott sitzt bei solchen Gesprächen bestimmt neben uns und hört uns hoffentlich angespannt zu.

2017: für mich ein Jahr der liebenden Freundschaft. Christian gehört zum Reigen meiner Freunde absolut dazu.

Jedem seinen Weg

Lieber Christian, lieber Bruder, lieber Weggefährte, persönlich vertraue ich stark, dass jeder von uns den Weg gehen muss, den Gott uns gibt. Ich bin dankbar, dass unsere Wege sich gekreuzt haben, dass wir uns immer wieder begegnen und zueinander finden. Bleib so wie du bist, gehe deinen Weg, den ich immer wieder gerne mit dir gehe, auch gerne wörtlich auf den alten Spuren in Eichstätt und Umgebung.

Und denke daran: Bei jedem Cappuccino denke ich an dich! In diesem Sinne: „Auf d’ Hand!“

*Leo Schlamp-Schmidbauer
lebt in Wien,
Österreich, und
ist angehender
Steuerberater
und Wirtschafts-
prüfer*



Unsere LICHT-Aktion unterstützt 2017 das Projekt für Flüchtlinge „Habibi“ in der von den Sales-Oblaten geleiteten Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich. Mittlerweile wurden rund EUR 150 gespendet. Heute berichtet Alex Gotsmy über die gute Integration der Flüchtlinge in der Pfarrei.

Integration in die Pfarrei: „Geht denn das?“, fragen sich jetzt vermutlich viele – immerhin sind die meisten Flüchtlinge ja Muslime. Nach eineinhalb Jahren Erfahrung können wir sagen: Ja, es geht! Und es ist eine für uns alle sehr bereichernde Erfahrung.

Keine Vorbehalte

Viele Flüchtlinge suchen Anschluss an Österreicher, sie wollen nicht nur unter Ihregleichen bleiben. Das geht so weit, dass einer unserer Habibis sogar Zettel auf der Straße verteilt hat, um österreichische Freunde zu finden. Wir haben bei keinem einzigen der vielen Flüchtlinge, die wir begleiten, Vorbehalte festgestellt, weil wir eine katholische Organisation sind. Insbesondere während des fünfwöchigen Notquartiers im Herbst 2015 wären wir darüber aufgrund der Berichterstattung in den Medien zu diesem Thema nicht überrascht gewesen. Bis zu 120 Flüchtlinge pro Tag wurden unserem Quartier zufällig zugeteilt und wussten oft nicht, in welche Art von Einrichtung sie gebracht werden, bis sie beim Eingang das Kreuz sahen. Wir haben aber keinerlei negative Stimmen erlebt.

Integration: völlig problemlos

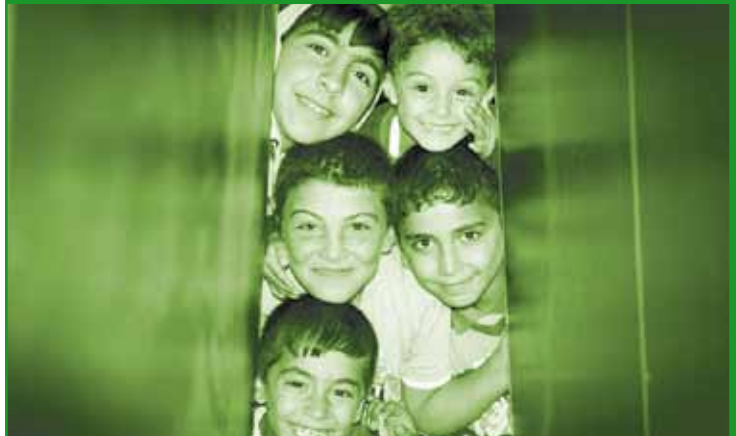
Licht-Aktion 2017 für Flüchtlinge in Wien

... von beiden Seiten

Auch von Seiten der Pfarrangehörigen gibt es kaum Vorbehalte. Flüchtlinge werden mit offenen Armen aufgenommen. Wir bemühen uns, den anspruchsvollen Satz von Franz von Sales ein Stück weit umzusetzen: „Das Maß der

Liebe ist die Liebe ohne Maß.“ Bei zahlreichen Pfarrveranstaltungen sind Flüchtlinge ganz selbstverständlich dabei: Messen, Adventfeier, Familienwochenende, Fußwallfahrt, Feste aller Art und Vieles mehr. Sie unterstützen uns, wo immer wir sie brauchen, sei es beim Pfarrcafé nach der Sonn-

„Für Kinder in der Flüchtlingsunterkunft“



Wenn Sie den Kindern in der Flüchtlingsunterkunft in der Wiener Pfarrei Franz von Sales helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Habibi-Projekte“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWTWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Die Begegnungen sind für beide Seiten bereichernd.

tagsmesse, bei Auf- und Abbau für Feste, bei der Kirchenreinigung oder bei anderen Pfarrangeboten. Unsere allmonatlichen „Habibi-Abende“ für Freunde unserer Projekte beginnen jeweils mit einem interreligiösen Friedensgebet in der Kirche, das von Muslimen und Christen gemeinsam gestaltet wird. Anschließend ergeben sich bei Speis und Trank viele gute Gespräche und Kontakte. Diese Agape hat den Charakter eines Pfarrcafés im besten Sinne, wenngleich es mit arabischer Musik und Tanz manchmal lauter und lebendiger zugeht, als wir es sonst gewöhnt sind.

Am zweiwöchigen Kinder-Sommerlager unserer Pfarrei im Juli 2016 haben sieben Habibis teilgenommen, am Jugendlager waren 13 jugendliche Flüchtlinge dabei. Im Zuge dessen haben sich richtige Freundschaften entwickelt, und von einer kulturellen Kluft war wenig zu spüren. Diese scheint eher bei einem Blick aus der Ferne zu bestehen, wenn Menschen nicht miteinander reden, sondern übereinander urteilen, ohne einander zu kennen.

Ende 2016 hat die Pfarrei als Adventmotto „Herbergssuche damals – Asylantrag heute“ ge-

wählt. Dieses Leitmotiv hat sich durch Gottesdienste und weitere Veranstaltungen gezogen, bis hin zu einer sehr politisch gestalteten Christmette. Zu Weihnachten waren viele Habibis da, etwa bei der Mitternachtsmette und bei der anschließenden Feier. Wie schon 2015 hat ein Flüchtlingsbaby beim Krippenspiel unserer Jungschar das Jesuskind „gespielt“. Einige Flüchtlinge haben sogar mit den Familien, die sie begleiten, Weihnachten gefeiert.

Anfang 2017 haben wir eine Gemeindemesse als „Habibi-Messe“ mit musikalischer Begleitung durch eine syrische Band gestaltet. Bei der Begrüßung unseres neuen Pfarrers durften wir daher mit Freude davon erzählen, dass unsere Pfarrei in den letzten Monaten deutlich bunter geworden ist.

Interesse am Christentum

Viele Flüchtlinge sind sehr neugierig, wie Christen ihren Glauben leben, und stellen jede Menge Fragen. Wir erleben dabei, dass die christliche Botschaft wirklich eine ganz befreiende ist. Für uns Mitteleuropäer ist es – überhaupt in einer salesianisch

LICHT-Aktion 2016

Inzwischen liegt das Abschlussergebnis der eingegangenen Spenden für die LICHT-Aktion 2016 vor. Insgesamt kamen 7982,95 EUR zusammen. Dafür sagen wir allen ein ganz herzliches Vergelt's Gott!

geprägten Pfarrei – vollkommen selbstverständlich, dass wir an einen liebenden, vergebenden Gott glauben, der uns auch die Freiheit lässt, uns gegen ihn zu entscheiden, und trotzdem mit offenen Armen auf uns wartet.

Ganz anders kann es sich bei Menschen aus anderen Kulturkreisen verhalten. Das zu sehen, macht auch für uns Aspekte des christlichen Glaubens lebendig.

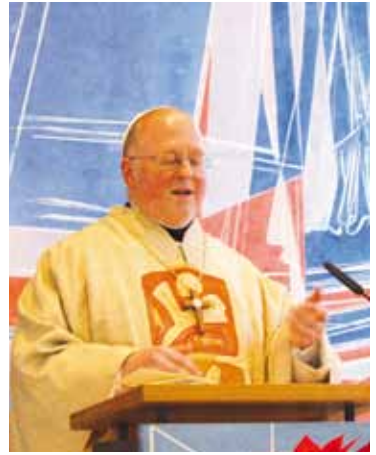
Die meisten Aktivitäten passieren nicht wie zufällig von selbst, sondern erfordern ein großes Maß des Mitdenkens und der Offenheit von beiden Seiten, die alles andere als selbstverständlich ist. Vieles kostet außerdem Geld, da unser Projekt etwa die Beiträge für die Sommerlager und die Teilnahme an anderen Veranstaltungen finanziert. Dafür hoffen wir auf Ihre Unterstützung und danken schon im Voraus ganz herzlich!



Alex Gotsmy

Leitung mit Liebe und Hingabe

Franz von Sales-Fest in Eichstätt mit Zisterzienserabt aus der Eifel



Festprediger Abt Johannes

entdecke da in ihm immer wieder den Sozialpädagogen, sagte er schmunzelnd.

Jesus: der erste Salesianer

Aber der Festprediger machte auch deutlich, dass dies der Weg Jesu gewesen sei und stellte fest: „Jesus war der erste Salesianer.“ Und dieser Jesus sei auch darin maßgeblicher Wegweiser für die Zukunft der Orden. Entscheidend für die Qualität eines Klosters heute sei die Hingabe der Herzen, die in diesem gelebt wird, machte der Abt deutlich und brachte auch damit die Botschaft des heiligen Franz von Sales den Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern in der voll besetzten Kirche des Salesianums wieder als eine genuin jesuanische nahe.

Der Gottesdienst wurde musikalisch wie schon so oft vom Chor „Mittendrin“ unter Leitung von Regina Michl gestaltet, und im Anschluss gab es wieder viel Gelegenheit zur Begegnung bei einer warmen Suppe und einem köstlichen Kuchenbuffet. ■

Raymund Fobes



Abt Johannes Müller(li) gibt den Schlussegens, daneben die Konzelebranten

Der Festprediger und Hauptzelebrant beim Franz-von-Sales-Fest in Eichstätt, das am Sonntag, den 29. Januar 2017, gefeiert wurde, kam diesmal aus einem Mönchskloster bei Trier. Abt Johannes Müller ist Zisterzienser und seit 2014 Vorsteher der Abtei Himmerod in der Eifel. Aber er ist zutiefst salesianisch verwurzelt und mit den Sales-Oblaten verbunden.

Der gütige Reformier

In seiner engagierten Predigt stellte er die entscheidenden Wesenszüge des Heiligen heraus – jedoch nicht ohne dabei auch auf eine Beziehung von Franz von Sales zum Zisterzienserorden hinzuweisen. Der Heilige hatte nämlich

eine Verwandte mit Namen Louise de Ballon, die dem weiblichen Ordenszweig angehörte, aber mit dem recht lockeren Leben in ihrem Kloster wenig zufrieden war. So entschloss sie sich zur Gründung eines Reformklosters und bat ihren Verwandten um Hilfe. Und, so Abt Johannes, man wird wohl davon ausgehen dürfen, dass Franz von Sales nicht als „Scharfmacher“ an die Sache herangegangen ist – vielmehr hatte er wohl die Person des einzelnen im Blick und führte mehr mit Milde denn mit Härte. Abt Johannes verriet auch, dass er als Vorsteher seines Klosters ebenfalls die Bedürfnisse des einzelnen für sehr wichtig halte und nicht erwarte, dass alle im Gleichschritt marschieren. Man

Adventmarkt in Wien für Ecuador



Großes Angebot beim Adventmarkt

Seit mehreren Jahren veranstalten Mitglieder der Chorschola der von den Sales-Oblaten betreuten St. Annakirche im Zentrum von Wien während der Adventzeit einen mehrtä-

gigen Markt in der barocken Sakristei der Kirche. Neben schönen Weihnachtsdekorationen, weihnachtlichen Büchern, hausgemachten Keksen, Stollen und Biomarmeladen haben die Besucher die Qual der Wahl zwischen Seidentüchern und -schals, kleinen Antiquitäten und einem großem Angebot von Modeschmuck, aber auch Perlen-Edelstein- und Silberschmuck.

Bisher diente der Erlös verschiedenen Projekten für die Annakirche. In diesem Jahr jedoch

standen den Verantwortlichen die Zerstörungen vor Augen, die das schwere Erdbeben in Ecuador ausgelöst hatte. Auch Schulen der Oblatinnen des hl. Franz von Sales waren davon betroffen. Daher wurde beschlossen, mit dem Erlös einen kleinen Beitrag zum Wiederaufbau dieser Schulen zu leisten. Die Wiener Schwestern vom Säkularinstitut des hl. Franz von Sales beteiligten sich und verkauften bei dem Markt Kunsthandwerk aus Ecuador. ■

Elisabeth Körner

Alle Jahre findet Ende Januar an der Katholischen Universität in Eichstätt ein Journalistenkolloquium statt. Der Grund für diesen Termin liegt in der Nähe zum Fest des heiligen Franz von Sales, der Patron der Journalisten ist. Deshalb wird dieses Kolloquium immer auch gemeinsam mit den Oblaten des heiligen Franz von Sales gestaltet, die in Eichstätt beheimatet sind und auch bereits seit vielen Jahren den Hochschulpfarrer stellen. So begrüßte denn auch beim Kolloquium 2017 am 25. Januar der derzeitige Hochschulpfarrer P. Johannes Haas OSFS die Anwesenden. Im Mittelpunkt des Kolloquiums standen drei Nachwuchsjournalistinnen, die sich vor allem um die Videoarbeit der Diözese Eichstätt verdient machen: Daniela Olivares, Anita

Salesianisches Journalistengespräch



Beim Journalistenkolloquium: (v. li.) LICHT-Schriftleiter P. Hans -Werner Günther, Prof Klaus Meier, Lehrstuhl für Journalistik, Daniela Olivares, Anika Taiber-Groh, Anita Hirschbeck, Hochschuleseelsorger P. Johannes Haas OSFS

Hirschbeck und Anika Taiber-Groh. Allen dreien geht es, das wurde deutlich, nicht in erster Linie darum, die Zuschauer mit Informationen zu füttern, sondern das Video zu einem Medium der Begegnung zu machen, dadurch,

dass sie Menschen vorstellen und das, was ihnen am Herzen liegt, übrigens ein Vorgehen, das ganz auf der Linie des heiligen Franz von Sales liegt, der für die Seelsorge empfohlen hat: „Herz spricht zum Herzen.“ ■

Ein Theaterstück, bei dem zentrale Lebensfragen wie Glaube, Liebe und Hoffnung thematisiert werden, gemeinsam mit Schülern am Franz-von-Sales-Fest aufzuführen, war die Idee des Lehrers Henning Achenbach vom Gymnasium Haus Overbach. Im Gespräch mit Rektor P. Josef Költringer OSFS kam so das Schauspiel „Der Besucher“ von Eric-Emmanuel Schmitt am 26. Januar 2017 zur Aufführung. Es führt den Zuschauer in das Wien des Jahres 1938. Vor wenigen Wochen sind die Nazis in Österreich einmarschiert, die Judenverfolgungen haben begonnen. Der in Wien lebende Jude Sigmund Freud und seine Tochter Anna werden zunehmend drangsaliert und bedroht.

Geheimnisvoller Besuch

Eines Nachts erhält der Atheist Freud einen sonderbaren Besuch: Ein geheimnisvoller Mann steigt durch das Fenster ein. Wer ist der Mann? Ein Verrückter? Ein Zauberer? Ein Traum? Freuds Unbewusstsein? Oder ist er tatsächlich der, der ervorgibt zu sein, nämlich Gott selbst? Es entsteht ein hitziger Schlagabtausch zwischen Freud und dem Unbekannten, der nicht nur Freuds bisherige Überzeugungen erschüttern und auf eine harte Probe stellen wird, sondern auch die der Zuschauer...

Die angehenden Abiturienten Anna Ligezowska, Björn Honings, Lars Schmitz und ihr Lehrer Henning Achenbach spielten nicht nur die Rollen, sondern haben das vier-Personen-Stück auch gemeinsam inszeniert.

Gott und Freud und Franz von Sales

Gymnasium Haus Overbach führt anlässlich des Franz-von-Sales-Festes Theaterstück auf



Atheist Freud (Henning Achenbach) kommt zum Nachdenken: Ist der große Unbekannte hinter ihm (Björn Honings) etwa Gott?

Zwei Aufführungen

Premiere feierte das Stück am 26.01.2017 schulintern für die Oberstufenschüler des Gymnasiums Overbach an dem jährli-

chen Schulfesttag zu Ehren des heiligen Franz von Sales. Eine weitere, öffentliche Aufführung mit 100 Besuchern fand am 29. Januar 2017 statt. ■

Salesianische Exerzitien im Kloster Zangberg

Bei diesen Exerzitien gehen alle Teilnehmenden ihren persönlichen Weg. Die Begleitung erfolgt nicht primär durch Vorträge, sondern in täglichen Gesprächen mit Ihrem Begleiter oder Ihrer Begleiterin. Dieses Angebot eignet sich auch für Personen, die zum ersten Mal Exerzitien erleben möchten! Aufgrund der persönlichen Begleitung können wir nur eine begrenzte Anzahl von Teilnehmenden annehmen. Auf Anfrage und nach erfolgter Anmeldung erhalten Sie weitere Informationen.

Beginn ist Sonntag, 16. Juli 2017 18.00 Uhr, Ende am Sonntag, 23. Juli 2017, 10.00 Uhr. Ort ist das Kloster St. Josef, Hofmark 1, D – 84539 Zangberg, www.kloster-zangberg.de

Die Begleitung geschieht durch **Sr. Maria-Brigitte Kaltseis OSFS, Linz, Br. Hans Leidenmühler OSFS, Wien, P. Thomas Mühlberger OSFS, Wien**

Die **Kosten** betragen **EUR 45,-, Tagessatz für Unterkunft und Verpflegung (VP);**

EUR 120,- Kursgebühr. Im Bedarfsfall ist eine Ermäßigung möglich.

Anmeldung bitte bis 3. April 2017 bei

Br. Hans Leidenmühler OSFS, Ettingshausengasse 1, A-1190 Wien. Tel: (+43-)(0)1-320 66 97 (Fax: -22), E-Mail: leidenmuehler_h@osfs.eu

Den Alltag liebe-voller gestalten

**Mario Bratek
beginnt sein Noviziat**



Mario Bratek (li.) und Noviziatsleiter Br. Hans Leidenmüller (re.)

Das Noviziat ist das erste Jahr in einer Ordensgemeinschaft, in der sich der Kandidat prüft, ob er für diesen Weg berufen ist. Mario Bratek begann am 16. Januar 2017 sein Noviziat bei den Oblaten des heiligen Franz von Sales. Die Aufnahmefeier fand in der Kirche Maria Schmerzen in Wien, Kaasgraben, statt.

Kind spürte er in sich die Fragen nach dem Sinn des Lebens. Die salesianische Spiritualität, die das Leben in der Gegenwart des liebenden Gottes in allen Tätigkeiten und gerade in den kleinen Dingen des Alltags als Ziel beschreibt, hat ihn angesprochen und fasziniert, so dass er sich entschloss, sich den Sales-Oblaten anzuschließen.

Suche nach dem Lebenssinn

Mario Bratek ist 39 Jahre alt und stammt aus Kroatien. Schon als

Vollkommenheit nicht nötig

Bruder Hans Leidenmüller, der Novizenmeister der Ordensge-



Neuer Novize der Sales-Oblaten:
Mario Bratek

meinschaft, betonte in seiner Ansprache, dass es ganz im Sinne des heiligen Franz von Sales nicht darum geht, dass man vollkommen sein muss, um als Ordensmann berufen zu sein, sondern dass es darauf ankommt, ehrlich und authentisch der Berufung zu folgen und den Alltag immer liebe-voller zu gestalten: liebe-voller zu Gott, liebe-voller zu den Mitmenschen und liebe-voller zu mir selbst.

Berufung aller Menschen

Pater Thomas Vanek, Provinzial der deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten, der der Feier vorstand, bedankte sich bei den zahlreichen Gästen, die zu dieser Noviziatsaufnahme gekommen waren.

Mit dieser Noviziatsaufnahme feiern wir nicht nur die Berufung eines einzelnen, sondern die Berufung eines jeden Menschen, Jesus Christus dort zu folgen, wo er lebt und arbeitet, mit den Fähigkeiten, die er von Gott geschenkt bekommen hat. ■

**Herzliche Einladung zur
Wallfahrt auf den Spuren des
hl. Franz von Sales**

Begleitung: P. Sebastian Leitner

**Veranstalter: Bayerisches Pilgerbüro,
Pilgerstelle der Diözese Eichstätt.**

Info und Anmeldung: pilgerbuero@bistum-eichstaett.de

Weihbischof als Festprediger

Franz von Sales-Fest in Fockenfeld



Mit insgesamt zwölf Priestern feierte Regensburgs Weihbischof Dr. Josef Graf den Festgottesdienst in der Fockenfelder Seminarkapelle.

Den 450. Geburtstag ihres Patrons feiern heuer die Oblaten des heiligen Franz von Sales. Am 24. Januar 2017 wurde in Fockenfeld der Gedenktag des Heiligen gefeiert.

Höhepunkt war ein Festgottesdienst in der Seminarkapelle mit Regensburgs Weihbischof Dr. Josef Graf. Der Weihbischof stellte seine Predigt unter das Thema „Ein Mensch wie ein Engel“, in dessen Mittelpunkt Franz von Sales stand.

Gute Menschen werden

Insgesamt zwölf Priester aus der Region standen mit dem Weihbischof am Altar. Hausoberer Bruder Markus Adelt hieß den Gast aus Regensburg willkommen. Ein besonderer Gruß galt den vielen Gläubigen, die aus der ganzen Region gekommen waren. In seiner Predigt betonte der Weihbischof,

dass auch Franz von Sales recht skeptisch hinsichtlich des Strebens nach einer engelgleichen Existenz war. Von ihm stammt das Wort: „So sehr verlangen wir manchmal Engel zu werden, dass wir vergessen, gute Menschen zu sein“. Franz von Sales hatte etwas dagegen, wenn wir als Christen danach strebten, Engel zu werden und dabei vergäßen, gute Menschen zu sein. Damit deutet er an, wie wir doch auf rechte Weise Engel werden können. Vielmehr sollen die Menschen Boten Gottes in unserer Welt sein. Abschließend stellte der Weihbischof die Frage: „Ist von dieser milden, freien und fröhlichen Frömmigkeit von Franz von Sales auch etwas in meinem Leben zu spüren“ – und zitierte den Heiligen: „Wenn ich fehle, will ich lieber durch zu große Milde als durch zu große Strenge fehlen“.

■
Josef Rosner

Jubiläen 2017

Auch in diesem Jahr feiern einige Oblaten des heiligen Franz von Sales runde Jubiläen. Die LICHT-Redaktion gratuliert

zum 25-jährigen Professjubiläum

29.09. P. Thomas Mühlberger

zum 50-jährigen Professjubiläum

01.05. P. Bernhard Lauer

zum 60-jährigen Professjubiläum

17.09. P. Alfred Ertle

17.09. P. Maximilian Hofinger

17.09. P. Hubert Leeb

21.11. Br. Bernhard Häfelein

zum 70-jährigen Professjubiläum

21.09. P. Joseph Huber

zum 40-jährigen Priesterjubiläum

18.06. P. Anton Steinberger

zum 50-jährigen Priesterjubiläum

29.06. Weihbischof

P. Andreas Laun

zum 60-jährigen Priesterjubiläum

29.06. P. Albert Rebmann

29.06. P. Ernst Walecka

All unseren Jubilaren wünschen wir Gottes Segen auf all ihren künftigen Wegen, begleitet von der mutmachenden Liebe des heiligen Franz von Sales.

P. Siegfried Schöndorfer OSFS †



verstarb am 7. Dezember 2016 im 75. Lebensjahr. Er wurde am 10. Juli 1942 in Linz a. d. Donau, Diözese Linz, geboren. Im Jahr 1952 wurde er Schüler der die Missionsschule Dachsberg/Oberösterreich und dort entfaltete sich seine Berufung zum Ordensmann und Priester. Von 1956 an war er im Konvikt in Ried im Innkreis/OÖ., wo er 1960 am Gymnasium das Abitur ablegte. Nach dem Noviziat legte er 1961 in Eichstätt/Bayern seine erste Profess ab. Zwei Jahre studierte er an der Katholischen Hochschule in Eichstätt Philosophie, dann unterbrach P. Siegfried seine Ausbildung und war für ein Jahr Erzieher in Dachsberggerufen. Von 1964 bis 1968 kehrte er zum Studium der

Theologie nach Eichstätt zurück, wurde 1967 zum Diakon und am 29.6.1968 im Dom zu Eichstätt zum Priester geweiht. Während seiner Studienzeit engagierte er sich in der neu aufbrechenden KIM-Bewegung in Ingolstadt als Sekretär. Sein erster Einsatz als junger Ordenspriester dauerte 18 Jahre und führte ihn wieder zurück ins Konvikt St. Josef nach Ried. Dort war er neun Jahre Präfekt der Untergruppe, bis er 1977 die Leitung und 1981 dazu die Ökonomie des Konvikts anvertraut bekam. Es fiel ihm nicht leicht, als er 1986 in die Pfarrseelsorge in die Großstadt nach Wien-Neufünfhaus wechseln sollte. Nach einiger Zeit des Gewöhnens und durch die Unterstützung lieber Mitarbeite-

innen begann für P. Siegfried ein neuer Lebensabschnitt, dem er den Rest seines Lebens mit viel Freude treu blieb. Als er schließlich im Jahr 2000 als Pfarrer nach Prambachkirchen – und ab 2007 zusätzlich nach Stroheim – berufen wurde, fand er die Pfarrseelsorge, die genau seinen Vorstellungen entsprach. Zu schnell ist er von uns gegangen, doch hat er jetzt ewige Heimat bei seinem Schöpfer und Erlöser gefunden. ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

BAD KISSINGEN: Pfarrer Ene-
kel, Ernst;
DILLINGEN: Bach, Sr. Christo-
phine;
GOLDBACH: Weiß, Johanna;
GREDDING-KRAFTSBUCH:
Schneider, Josef;
HENNEF: Dellgrün, Wilhelm
KLEINNOTTERS DORF: Meyer,
Michael;
MARXHEIM: Haschner, Ade-
linde;
OBERHAID: Genslein, Agnes;
RAITENBUCH: Meyer, Josef;
TIEFENBRONN: Nagel, Hilde-
gard;
WAAL: Pauli, Peter

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivi-
täten des Ordens. Abbestellungen gelten

für das Ende des Jahrganges. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Gunther Aipperspach
(13); Archiv Franz-Sales-Verlag (18, 29);
Huberta Buchberger (17); Raymund
Fobes (Titel, 4, 24, 25un); Habibi-Projekt
(23); Thomas Henneke (26); P. Maximi-
lian Hofinger OSFS (25ob); Josef Rosner
(28); Leo Schlamp-Schmidbauer (20, 21);
Gerhard Wagner (30); Wikipedia (15); P.
Herbert Winklehner OSFS (27); wirphoto
(22); Alfons Wittmann (8);

„Leben heißt bei Gott nichts anderes
als lieben.“

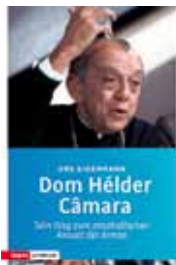
Franz von Sales (DASal 3, 119)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Die Bibel
Einheitsübersetzung
1552 Seiten,
gebunden,
9,90 EUR
Katholisches
Bibelwerk

Seit Dezember 2016 gibt es eine neue deutsche Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, die nun in der katholischen Kirche im deutschen Sprachraum für Liturgie, Schule und Seelsorge verbindlich ist. Die Änderungen, die vorgenommen wurden, halten sich noch genauer an den hebräischen oder griechischen Urtext der Bibel. Dazu kommen erklärende Einleitungen zu den einzelnen Büchern sowie ein ausführlicher Anhang mit Zeittafeln und Karten.



Urs Eigenmann
Dom Hélder Câmara
303 Seiten,
broschur, 1
9,95 EUR
Verlag
Topos plus

2015 wurde der Seligsprechungsprozess von Hélder Câmara (1909-1999), Erzbischof der nordbrasilianischen Erzdiözese Olinda und Recife, offiziell eröffnet. Diese Biografie schildert beeindruckend seinen Weg zum Anwalt der Armen. Trotz heftigster Angriffe von Seiten des Staates, aber auch von einer Reihe seiner Bischofskollegen, ließ er nicht davon ab, dass es vorwiegende Aufgabe der Kirche ist, sich für Arme und Unterdrückte einzusetzen.



Paul M. Zulehner
Religion und industrielle Gesellschaft
298 Seiten,
gebunden,
30,- EUR
Patmos Verlag

Etwas überraschend erschien nun die Doktorarbeit des renommierten Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner, die er 1961 (!) verfasste. Nicht alles, was darin betrachtet wird, darf sich das Prädikat „heute noch gültig“ aneignen. Dennoch gibt diese Arbeit einen wunderbaren Einblick in die Situation der Kirche Österreichs im 19. Jahrhundert und erklärt die Entfremdung zwischen Arbeiterschaft und Kirche. Seine Studie spiegelt die Zeit vor dem Vatikanum II wider.



David Steindl-Rast
Ich bin durch dich so ich
207 Seiten,
gebunden,
19,99 EUR
Vier Türme Verlag

Der in alle Welt bekannte Benediktinermönch David Steindl-Rast feierte im Jahr 2016 seinen 90. Geburtstag. In diesem Buch nimmt er uns mit auf die spannende Reise durch seine neun Lebensjahrzehnte. Neun Dekaden, neun Lebenswege, die unterbrochen sind von Dialogen mit Johannes Kaup, der nachfragt und auf diese Weise manches spirituelle Lebensthema des Mönches dadurch noch tiefer zu ergründen hilft. Auf diesem Lebensweg begegnet man erfreulicherweise auch einmal dem heiligen Franz von Sales.



Clemens Sedmak
Ans Herz gelegt
176 Seiten,
gebunden,
14,95 EUR
Tyrolia Verlag

Dass Liebe nicht einfach Liebe ist, sondern viele Schattierungen kennt, ist kein Geheimnis. Ebenso, dass es die unterschiedlichsten Arten und Weisen gibt, die Liebe zu leben. Es gibt eben die vielen Sprachen der Liebe und Clemens Sedmak versucht diesen auf den Grund zu gehen. Er tut es auf originelle Weise, in dem er den unterschiedlichsten Menschen einen „Liebesbrief“ schreibt ...: seiner Ehefrau, seinen Kindern, aber auch seinem Feind, der Bettlerin auf der Straße oder seinem (vermutlich schlechten) Zahnarzt.



Petrus Ceelen
Die Kunst des Schweigens
144 Seiten,
gebunden,
14,95 EUR
Camino Verlag

Im Angesicht des Todes wird der Mensch wesentlich ... kaum jemand weiß das besser als Petrus Ceelen. Und er weiß natürlich auch, dass Trost in Trauer und Leid oft nicht mehr als eine Kunst des Schweigens sein kann oder darf. In diesem Buch beschreibt der Autor die unterschiedlichsten Arten und Weisen, wie Menschen mit Tod und Trauer umgehen. Sehr deutlich wird dadurch: Jeder Mensch ist einzigartig, jeder Tod ist einzigartig und jede Trauer ist einzigartig. Es gibt kein Patentrezept – und das ist auch gut so.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jubiläum des Theotimus



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



**Franz von Sales: Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus), 1. Teil (1. bis 6. Buch),
Band 3 der Gesammelten Werke. 320 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0128-1, 22,90 EUR,
Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus) 2. Teil (7. bis 12. Buch),
Band 4 der Gesammelten Werke, 398 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-7721-0116-8, 25,90 EUR**

Der „Theotimus“ ist das theologische Hauptwerk des Heiligen und es geht um die Gottesliebe. Es ist ein Meisterwerk christlicher Mystik, eine Theologie der Liebe. Franz von Sales beschreibt, dass alles auf die Liebe begründet ist, mit der Gott den Menschen liebt.

Aus Liebe hat Gott die Welt erschaffen, aus Liebe lenkt und leitet er seine Schöpfung und aus Liebe wird er sie zur Vollendung bringen am Ende der Zeiten.

Die logische Antwort des Menschen auf diesen Beweis göttlicher Liebe ist ebenso Liebe.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de